

## SUHRKAMP - INSEL 9

# Doktor Faustus kommt nach Deutschland

Verbrechen kreiste, distanzierte sich Thomas Mann von einer Politik, die auf Vergeben und Vergessen setzt: »Aber dann soll man die Resultate auch anerkennen und nicht das Ganze in ein banales «Kehre zurück, alles ist vergeben!», ausgeben lassen wollen.« Dies war insbesondere an die Vertreter der sogenannten »inneren Emigration« gerichtet, die ihn 1945 zur Rückkehr nach Deutschland aufgefordert hatten: »Kommen Sie zu uns als guter Arzt!«, lud ihn etwa der Schriftsteller Walter von Moia in einem offenen Brief ein. Thomas Mann – nach dem »Herzasthma des Exils« und dem »Chock des Verlustes der gewohnten Lebensbasis« auf amerikinischem Boden fest »erankert« – sieht jedoch keinen Dienst, den er Deutschland

nicht auch aus der Ferne leisten könnte. »Daß alles kam, wie es gekommen ist, ist nicht meine Veranstaltung. Wie ganz und gerichtet ist es das! Es ist das Ergebnis des Charakters und Schicksals des deutschen Volkes.« (*Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe*, 1945)

Vom 23. Juli bis zum 5. August 1949 besucht Thomas Mann dann neben München, Nürnberg und Stuttgart auch Frankfurt am Main und Weimar, wo ihm die Goethe-Preise beider Städte verliehen werden. In Frankfurt kommt es auch zu einer persönlichen Begegnung mit Peter Suhrkamp, über die dieser dem Schriftsteller Manfred Hausmann, einem der heftigsten Kritiker Thomas Manns, berichtet. Die Reise gilt,

wie er in der *Ansprache im Goethe-Jahr* betont, »Deutschland als Ganzem, und keinem Besatzungsgebiet«. Es ist vor allem der Sprachraum, zu dem er den Kontakt wieder aufbauen möchte: »Ich bin auch als amerikanischer Staatsangehöriger ein deutscher Schriftsteller geblieben, treu der deutschen Sprache, die ich als meine wahre Heimat betrachte.« (*Botschaft für das deutsche Volk*, 1949) Für die Zeitgenossen besitzt die Goethe-Rede historische Tragweite. So findet sie auch Eingang in das 1950 veröffentlichte *Tagebuch* von Max Frisch, der als junger Autor im Sommer 1949 Gast in Suhrkamps Haus in Kampen auf Sylt ist und besorgt notiert, man erwarte Thomas Mann, den berühmtesten lebenden deutschen Dichter, »mit viel Hab-

### 1. RÜCKKEHR? DIE DEUTSCHLAND- REISE 1949

Als Thomas Mann 1949 – zum zweiten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg – Europa besucht, entscheidet er sich kurzfristig, neben Schweden, Frankreich, Großbritannien und der Schweiz auch Deutschland in sein Reiseprogramm aufzunehmen. 1947 hatte er davon noch Abstand genommen: »Nein es ist zu früh.« Nun geben die Feierlichkeiten zu Goethes 200. Geburtstag in Frankfurt am Main und Weimar den Ausschlag: »Willkommen oder nicht, ich hätte es als einen Flecken in meinem Leben empfunden, wenn ich dem Genuß Goethes nur auswärts gehuldigt und dabei Deutschland gemieden hätte.« (*Ansprache im Goethejahr*, 1949)

Das erste Wiedersehen mit Deutschland nach den langen Jahren im Exil ist für Mann, der 1944 amerikanischer Staatsbürger geworden ist, keineswegs selbstverständlich. Der Entscheidung gehen Zweifel und Sorgen voraus. Am 23. Januar 1949 bestätigt seine Frau Katia in einem Brief: »Selbstverständlich beschäftigt das Problem der Deutschlandreise Tommy beständig, und wir erwägen es hin und her.« Bereits im Sommer 1945 hatte sich Thomas Mann öffentlich zur Frage der Remigration geäußert und mit seiner Erklärung *Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe* heftige Kritik auf sich gezogen. Eingebunden in eine öffentliche Debatte, die im Kern um die Frage nach der Verantwortung für die nationalsozialistischen

Deutschland, das ist das fehlgegangene gute, das gute im Unglück, in Schuld und Untergang\*, heißt es in seiner Rede *Deutschland und die Deutschen*, die er 1945 in der Library of Congress in Washington gehalten hatte. In seiner *Ansprache im Goethejahr 1949* bekräftigt er diese Position: »Wir wollen auch nicht die populäre und schon abgeschmackte Unterscheidung mitmachen zwischen einem ›bösem‹ und einem ›gutem‹ Deutschland.«

Ebenfalls 1945, mitten in der Arbeit am *Faustus*, hatte Thomas Mann Hermann Hesses *Glasperlenspiel* zugeschickt bekommen und war überrascht über die »Nahe und Verwandtschaft« beider Romane: »Ist es nicht sonderbar«, fragt er Hesse

brieflich, »dass ich seit Jahr und Tag, seit dem Abschluss meiner ›orientalischen‹ Periode schon, an einem Roman schreibe, einem rechten ›Buchlein‹, das sowohl die Form der Biographie hat wie auch von Musik handelt?« In sein Tagebuch notiert er: »Gewissermaßen erschrocken. Derselbe Idee der fingierten Biographie. Die Erinnerung daran, daß man nicht allein auf der Welt, immer unangenehm.«

## 2. DOKTOR FAUSTUS

Nach der europäischen Erstveröffentlichung in Gottfried Bernann Fischerss Stockholmer Exilverlag erscheint der *Doktor Faustus* 1948 als Lizenzausgabe unter dem Label »Sunkamp Verlag vorm. S. Fischer« in Deutschland. Es ist, wie der Nobelpreisträger in einem Brief an den Verleger bekentlicht, gerade »die innerdeutsche, Ihre Ausgabe, die mir natürlich besonders am Herzen liegt«. Die Veröffentlichung des Romans ist für Mann nicht nur die Rückkehr auf den deutschen Buchmarkt, sondern auch eine Stellungnahme zur politischen Situation. Entsprechend »gross« ist, wie Thomas Mann am 17. April 1948, schreibt, die »Spannung, wie dieses Buch in Deutschland sich ausbreiten und wirken wird.«

Dass der Roman, der im kalifornischen Exil entstanden ist, nicht zuletzt auch als Zeitdiagnose zu verstehen ist, bestätigen die ersten Lektüreindrücke, die Peter Sunkamp Ende 1947 brieflich nach Pacific Palisades übermittelte: »Erat bei diesem Buch begriffe ich so ganz, dass Ihre Art Ironie nicht eine Form der Belächlung und Betrachtung, und nicht nur ein Element der Aesthetik, sondern eine Funktion des intellektuellen Gewissens ist. Es drängt mich ausserordentlich, gerade dieses Werk von Ihnen hier rasch zum Erscheinen zu bringen. Danach wird es hier, das ist meine Überzeugung, keine Frage Thomas Mann oder Thomas Manns Haltung mehr geben.«

Es ist kein Zufall, dass sich in der faustischen Figur des Komponisten Adrian Leverkühn die ganze Problematik Deutschlands spiegelt: »Soll Faust der Repräsentant der deutschen Seele sein, so müßte er musikalisch sein; denn abstrakt und mystisch, das heißt musikalisch, ist das Verhältnis des Deutschen zur Welt.« (*Deutschland und die Deutschen*, 1945)

Mit Leverkühn führt Thomas Mann vor, dass der Pakt mit dem Bösen kein Gegensatz zur deutschen Kunst und Kultur sein muss, sondern auch aus ihr selbst hervor gehen kann. Damit folgt er konsequent seiner ablehnenden Haltung gegenüber der Unterscheidung zwischen einem ›gutem‹ und einem ›bösem‹ Deutschland: »Das böse